

## **Die Freude an der Ökumene stärken**

Bericht des evangelischen Vorsitzenden des Kontaktgesprächskreises,  
Kirchenpräsident Christian Schad,  
im Auftrag des Vorsitzenden des Rates der EKD  
vor der 12. Generalsynode der VELKD  
und der 3. Vollkonferenz der UEK,  
jeweils auf ihrer 3. Tagung  
am Sonnabend, 5. November 2016, in Magdeburg

Sehr geehrter Herr Präsident, hohe Synode, verehrte Mitglieder der Vollkonferenz,  
liebe Schwestern und Brüder!

Zuerst möchte ich mich bei Ihnen sehr herzlich bedanken für die Möglichkeit, gleich nach dem Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD nun meinerseits einige Informationen und Einschätzungen zu den Beziehungen zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche zu ergänzen. Das tue ich in einer doppelten Eigenschaft: Einmal hat mich der Vorsitzende des Rates der EKD gebeten, Ihnen an seiner Statt von jenen Themen zu berichten, die das ökumenische Klima in Deutschland jenseits der bisher angeklungenen Aspekte prägen. Darüber hinaus berichte ich Ihnen auch als der vom Rat der EKD neu berufene evangelische Vorsitzende des Kontaktgesprächskreises. Zugleich bin ich Mitglied im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen und nehme als Vorsitzender des Präsidiums der UEK teil an den Konsultationen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa mit dem Päpstlichen Rat zur Einheit der Förderung der Christen zum Thema „Kirchengemeinschaft“.

### **1. Zur gegenwärtigen ökumenischen Gesamtsituation**

Ich stimme Bruder Manzke zu: Das Reformationsjubiläum kann wesentlicher Motor sein für eine neu aufbrechende Ökumene. Auf sie, die ökumenischen Perspektiven im Blick auf das Jahr 2017, will ich mich im Folgenden konzentrieren.

Nach anfänglichen Irritationen ist es mittlerweile gelungen, deutlich zu unterscheiden zwischen den *ursprünglichen Absichten* und *Intentionen* der Reformation einerseits und ihren historisch bedingten *Wirkungen* andererseits. Die im 16. Jahrhundert

entstandene Kirchenspaltung ist zu beklagen. *Wie* schmerzlich sie ist, macht die fehlende Gemeinschaft am Tisch des Herrn jeder und jedem offenbar. Diese Wirkungsgeschichte darf aber nicht den Blick auf die Grundanliegen der Reformation verstellen, die als Ruf zu Umkehr und geistlicher Erneuerung heute neu zu hören sind. Im gemeinsamen Hinweg auf 2017 ist es zu einer Verständigung gekommen, wonach weder die Person Martin Luther noch der Begriff Reformation Abgrenzungen hervorruft, ganz im Gegenteil: Sie bieten Anlass zu einer gemeinsamen Sicht und Interpretation.

Die zurückliegenden Themenjahre haben zudem gezeigt, dass wir die Erinnerung an die Reformation nicht durch Profilierung auf Kosten anderer stark machen müssen. Ihre Kernanliegen sind geistlich so zentral, dass sie heute von den meisten römisch-katholischen Glaubensgeschwistern geteilt werden. Luther wandte sich mit dem Verweis auf das Evangelium gegen *die* Gestalten katholischen Glaubens, die ihre eigene Wurzel verloren hatten. Gerade in diesem Rückruf zur *Mitte des Glaubens* war die Reformation in sich, wie der Heidelberger Reformationhistoriker Gottfried Seebaß pointiert formuliert hat, ein „ökumenisches Ereignis“. Deshalb wird es 2017 weder zur Heldenverehrung kommen, noch wird das Jubiläum wie in früheren Jahrhunderten für nationale Zwecke missbraucht werden.

Vielmehr wird es ökumenisch und international, selbstkritisch und gerade darum auch selbstbewusst gestaltet. „Wir können mit den bleibenden Unterschieden besser umgehen als frühere Generationen“, lautet das Fazit des Ratsvorsitzenden. Und er beschließt es mit der Einsicht, „dass es in unserer Gesellschaft eine große Zustimmung gibt dafür, dass wir diesen Weg einschlagen“.

## **2. Theologische Arbeit**

### **2.1 Healing of memories als Schlüssel zur Zuversicht**

Das zentrale Dokument, das die beschriebene ökumenische Annäherung zum Ausdruck bringt, ist das gemeinsame Wort zum Jahr 2017, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Es lautet: „*Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen*“. Diese Publikation enthält zwei Texte: einmal eine intensive Meditation der Frage nach Schuld und Vergebung, Umkehr und Buße, nach Versöhnung und Dankbarkeit im Blick auf die 500-jährige

Wirkungsgeschichte der Reformation – sowohl in der evangelischen als auch in der römisch-katholischen Kirche.

Zugleich ist ein Liturgieentwurf abgedruckt, der Grundlage sein wird für den am 11. März 2017 in Hildesheim stattfindenden zentralen ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienst. Dieser Entwurf kann auch als Vorlage dienen für entsprechende Gottesdienste danach: sowohl in Kirchengemeinden als auch auf regionaler Ebene.

Beide Texte gehören zusammen. Der Gottesdienst ist gewissermaßen der „Ernstfall“ der ökumenischen Annäherung, die in der Erinnerungsarbeit zuvor grundgelegt ist.

„*Heilung der Erinnerung*“ lautet das *eine* Thema, auf das in drei Schritten zugegangen wird. Nach einer Einleitung zu Vorhaben, Vorbildern und Zielen werden in einem ersten Schritt unter der Überschrift: „*Ökumene heute – Rückblick und Ausblick*“ die Früchte des bisherigen gemeinsamen Weges erinnert. Es kommt aber auch zum Ausdruck, dass es in den Themenkomplexen Amt und Eucharistie sowie dem Verständnis von Kircheneinheit nach wie vor erhebliche Differenzen gibt. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass die evangelische Kirche ihr reformatorisches Erbe für das „Linsengericht eines Christusfestes“ aufgibt, wie manche Kritiker behaupten. Es ist gerade das, was uns verbindet, auch das gewachsene Vertrauen der beiden Konfessionen zueinander, das den Raum öffnet dafür, auch bleibende Unterschiede präzise zu benennen und sie zum Anlass zu nehmen, den Weg zur sichtbaren Einheit entschieden weiter zu gehen.

In einem zweiten Abschnitt, überschrieben mit: „*Erinnerungsorte – Wertungen und Aktualisierung*“, wird intensiv darüber nachgedacht, was von Gott und den Menschen als Schuld und Sünde bekannt und in der Hoffnung auf Heilung bezeugt werden kann und was nicht. An keiner Stelle wird dabei der Versuch unternommen, für frühere Handlungen gegenwärtig Schuld zu übernehmen. Vielmehr sind es die Vorurteile und Wertungen, die, vor langer Zeit entstanden, noch *heute* in unseren Köpfen und Herzen sind und falsche Bilder erzeugen: *Sie* gilt es zu beklagen. Beispiel: die Mythisierung Martin Luthers, der spiegelbildlich seine Dämonisierung zur Seite steht. Weder war Luther der einsame Held, mit dem unerwartet die Neuzeit begann, indem er mit seinen 95 Thesen die Tür zur modernen Welt aufstieß, noch war er der Häretiker, der vom Katholizismus abfiel, das Abendland spaltete und so in

eine Individualisierungs- und Pluralisierungskrise hineinführte. Auf beiden Seiten sind wir somit herausgefordert, uns von Fehltrüben und Feindbildern zu verabschieden!

„*Theologische Schlüssel – 500 Jahre Reformation in der Ökumene heute*“, so lautet der dritte Abschnitt des Textes. Er fragt, was in den Kernbereichen „*Glaube – und Werke*“, „*Freiheit – und Autorität*“, „*Einheit – und Vielfalt*“ gegenwärtig gemeinsam gesagt werden kann und was kontrovers bleibt, sodass weiter daran gearbeitet werden muss. So fehlt, um auch hier ein Beispiel zu nennen, ein Konsens darüber, was „kirchliche Einheit“ konkret beinhaltet. Genügt es zur wahren Einheit der Kirche, dass, wie es das Augsburger Bekenntnis sagt, das Evangelium rein verkündigt und die Sakramente recht verwaltet werden (CA 7) und dass es dazu eines kirchlichen Amtes bedarf (CA 14), oder ist es die eine Form des dreigliedrigen ordinierten Amtes, die normativ und konstitutiv für die Kirche ist. Das gemeinsame Wort betont aber auch hier: „Wir erörtern die kontroversen Fragen in einer Haltung des wechselseitigen Respekts, der Lernbereitschaft und der Offenheit für Kritik ... Wir sehen die Heilung der Erinnerung als eine Chance und als eine Ermutigung, auf dem ökumenischen Weg geduldig und zielstrebig weiterzugehen, damit die Einheit unter uns wächst und Abendmahls- und Eucharistiegemeinschaft möglich wird.“

Freilich, Versöhnung kann man nicht befehlen, nur erbitten und empfangen. Deshalb ist es konsequent, dass der theologische Teil mit einem Gebet endet und danach der Entwurf für einen Heilungsgottesdienst folgt. Mögen viele Gemeinden und Kirchenbezirke im Raum der EKD diesen ökumenischen Gottesdienst, auch unter Beteiligung der Mitgliedskirchen der ACK, auf ihre je eigene Weise feiern!

## **2.2 Konsultation zwischen der GEKE und dem Vatikan zum Thema „Kirchengemeinschaft“**

Die Frage, was „sichtbare Einheit“ unserer Kirchen bedeutet, ist, wie dargelegt, nach wie vor offen. Deshalb ist es besonders wertvoll, dass die Suche nach einem gemeinsamen ökumenischen Zielbild zur Aufgabe einer theologischen Konsultation gemacht wurde zwischen der Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa (GEKE) und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Der Vatikan führt damit erstmals einen Dialog mit einer europäischen, also regionalen, Konferenz, in der evangelischerseits lutherische, reformierte und unierte Vertreterinnen und Vertreter mitarbeiten. Dies allein ist schon als Akt der Wertschätzung der sog.

Leuenberger Kirchengemeinschaft seitens der römisch-katholischen Kirche zu werten!

Seit ihrer Konstituierung im Dezember 2013 beschäftigt sich die gleich stark besetzte Gruppe – auf evangelischer Seite anfänglich unter der Leitung von Landesbischof Dr. Friedrich Weber und nach seinem viel zu frühen Tod unter meiner Leitung, auf katholischer Seite unter Leitung von Bischof von Dr. Karl-Heinz Wiesemann – mit der Frage, ob „sich ein Dialog über Fragen der Kirche und Kirchengemeinschaft zwischen der römisch-katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen, wie sie in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa zusammengeschlossen sind, lohnen könnte“.

Methodisch wird dabei an bereits erzielte Übereinstimmungen angeknüpft und ausgelotet, ob der erreichte Konsens in Grundfragen – etwa im Blick auf die Rechtfertigungslehre – die „noch bestehenden Differenzen zu tragen in der Lage“ ist. Konkret heißt das, ob das ökumenische Leitbild der reformatorischen Kirchen, nämlich *„Einheit in versöhnter Verschiedenheit“*, überhaupt kompatibel ist mit römisch-katholischen Einheitsvorstellungen. Für beide Seiten gilt, dass das Rechtfertigungsgeschehen nicht nur den einzelnen Menschen in seiner Existenz gründet, sondern zugleich auch die Kirche als Gemeinschaft der Gerechtfertigten. Auch ist Konsens, dass Jesus Christus allein Ursprung und Grund der Kirche, aber keine Kirche in ihrer konkreten, geschichtlichen Gestalt mit diesem Grund identisch ist. Auch der katholische Sprachgebrauch von der „Sakramentalität der Kirche“ will die evangelische *Unterscheidung* von Grund und Gestalt der Kirche nicht nivellieren. Umgekehrt gefragt: Was bedeutet es für die reformatorischen Kirchen, dass die äußere Gestalt der Kirche ihrem Grund und Ursprung entsprechen und dienen muss? Oder in Anspielung auf die 3. These der Barmer Theologischen Erklärung formuliert: Was heißt es, dass die Kirche „mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung ... zu bezeugen (hat), dass sie allein sein (sc. Jesu Christi) Eigentum ist“?

Kann es also im Blick auf das Kirchenverständnis evangelisch-katholisch einen „differenzierten Konsens“ geben, der sowohl das Extrem einer uniformen Einheit als auch das Extrem der beliebigen Vielfalt vermeidet?

Ich gehe davon aus, dass die Arbeitsgruppe noch im kommenden Jahr das Ergebnis ihrer Beratungen in Form eines gemeinsamen Textes dem Päpstlichen Rat zur

Förderung der Einheit der Christen und dem Rat der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa vorlegen wird. Ob – und wenn ja, wie – die Gespräche auf dieser Ebene fortgeführt werden, muss dann von den zuständigen Organen entschieden werden.

### **2.3 Reformation 1517 – 2017. Ökumenische Perspektiven, vorgelegt vom Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen**

Bereits 2014 ist die Studie „*Reformation 1517 – 2017. Ökumenische Perspektiven*“ des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen erschienen. Dieser Arbeitskreis wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet und verbindet kirchliche Anliegen mit intensiver akademischer Arbeit. Diese doppelte Zielsetzung schlägt sich darin nieder, dass, jeweils als ökumenische Doppelspitze, eine wissenschaftliche Leitung (derzeit: Professor Volker Leppin und Professorin Dorothea Sattler) mit einem kirchlichen Vorsitz (derzeit: Bischof Dr. Martin Hein und Kardinal Karl Lehmann) verbunden ist. Seine Arbeitsweise zeichnet sich also dadurch aus, dass ökumenisch relevante Themen wissenschaftlich aufgearbeitet werden und hierbei die Sichtweisen aller theologischen Teildisziplinen zu Wort kommen.

Entsprechend ist die genannte Studie zum Reformationsjubiläum nach einführenden Bemerkungen gegliedert in historische Perspektiven, systematische Perspektiven und ökumenische Herausforderungen.

Unter den ökumenischen Beiträgen zeichnet sie sich dadurch aus, dass neben der Theologie Martin Luthers vor allem der historische Gesamtvorgang der Reformation gemeinsam beschrieben und beurteilt wird.

Im Ergebnis haben sich die Autoren auf ein Verständnis geeinigt, das grundsätzlich die Pluralität der Konfessionskirchen seit der Reformation *auch* als Gewinn und Bereicherung einschätzt: „Die konfessionelle Polyphonie christlichen Zeugnisses und Dienstes in der Welt der Gegenwart kann man heute – sofern sie nicht mit gegenseitiger Verurteilung oder Fundamentalkritik verbunden ist – auch als Ausdruck der Gabenvielfalt des *einen* Leibes Christi verstehen und darauf hoffen und sich dafür einsetzen, dass die jetzt schon erreichte Geschwisterlichkeit der einzelnen Kirchen und Gemeinden in der *einen* Kirche Jesu Christi auch immer deutlicher zur sichtbaren Einheit gelangt.“

Mit anderen Worten: Die Begrenztheit der durch die Reformation entstandenen Teilkirchen verweist auf die Aufgabe, durch gemeinsames Lernen in der Erkenntnis des Evangeliums voranzuschreiten. Sie ist freilich kein Besitz, über den einer gegen den anderen verfügt. Vielmehr will sie immer neu gewonnen werden: im Hören auf die jeweils andere Seite und in der offenen Bereitschaft, in ihr möglicherweise ein Mehr an Erkenntnis wahrzunehmen. Diese Haltung ist Ausdruck von Demut im Angesicht der Wahrheit des Evangeliums. Mir fällt dazu Luthers letzter Zettel ein, auf den er schrieb: *„Wir sind Bettler. Das ist wahr.“*

#### **2.4 Versöhnt miteinander. Ein ökumenisches Wort der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zu 500 Jahre Reformation**

Die offene Bereitschaft füreinander spiegelt sich in eindrücklicher Weise auch in dem Text wider, den die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland vor wenigen Wochen in Augsburg verabschiedet hat. *„Versöhnt miteinander“*, so lautet das *„Wort ... zu 500 Jahre Reformation“*.

*„Das Reformationsgedenken im Jahr 2017 ist das erste, bei dem es möglich wird, in der gesammelten ökumenischen Weite aller christlichen Konfessionen auf die Reformation, auf ihren Ertrag für die Christenheit und auch auf die mit der Reformation der abendländischen Kirchen entstandenen Grenzen und Gefahren zu blicken.“* Mit diesem Eröffnungssatz umreißt die Erklärung ihren Aussagehorizont und präzisiert dann, dass insbesondere die Heilige Schrift als Quelle und Norm für das kirchliche und persönliche Leben, die Ausrichtung auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und die Überzeugung von dem in Glaube und Taufe begründeten Priestertum aller Christinnen und Christen gemeinsame Grundlage *aller* Mitgliedskirchen der ACK seien. Unter den leidvollen Wirkungen der Reformation wird im Folgenden nicht nur die zunehmende Entfremdung der Christen untereinander benannt. Vielmehr beklagen die Kirchen hier auch gemeinsam, *„dass ... ihr Antijudaismus vor und nach dem 16. Jahrhundert in bedrängender Weise immer wieder eine verheerende Wirkung entfaltet hat.“* Daher gelte es, die Treue zum Evangelium stets selbstkritisch zu prüfen und das kirchliche Leben gemäß dem Evangelium zu gestalten.

Zuversichtlich bekennt sich die ACK zu einer Ökumene der Gaben und wechselseitigen Begabungen. Nicht nur habe das II. Vatikanische Konzil Grundanliegen der Reformation aufgenommen; auch anerkenne die reformatorische Seite, „dass in der orthodoxen Tradition das Erbe der Liturgie in großem Reichtum erhalten blieb“, dass die römisch-katholische Kirche „die Universalität der christlichen Kirche über Völker und Staatsgrenzen hinweg in Erinnerung hielt“ und dass die täuferischen und methodistischen Kirchen die gesamte christliche Glaubensgemeinschaft „durch die Betonung des persönlichen Bekenntnisses“ bereichern.

Gemeinsam verpflichtet sich die ACK, den ökumenischen Weg weiter zu gehen „mit Dankbarkeit für das erreichte Vertrauen zueinander, mit Tatkraft angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen und mit Zuversicht in der Gewissheit der Gegenwart des Geistes Gottes in allem, was an Gutem geschieht.“

## **2.5 Impulse aus dem Kontaktgesprächskreis**

Liebe Schwestern und Brüder, mir bleibt, noch kurz auf die Arbeit des Kontaktgesprächskreises zwischen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD hinzuweisen. Er kommt zwei Mal im Jahr zusammen: katholischerseits unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Feige, evangelischerseits bis ins letzte Jahr von Landesbischof Dr. Ulrich Fischer. Neben aktuellen Herausforderungen werden hier theologische Grundsatzfragen behandelt und konkrete Projekte verabredet. Hierauf wird im Einzelnen der Ratsvorsitzende in seinem Bericht am kommenden Sonntag eingehen.

## **3. Ausblick**

Ich komme zum Schluss: Die bisherigen Jahrhundertfeiern der Reformation waren jeweils ein Spiegel ihrer Zeit. Auch bei der 500-Jahr-Feier wird dies kaum anders sein. Sinnvoll wird das Jahr 2017 begangen, wenn es den Auftakt zu neuen, unverkrampften ökumenischen Anstrengungen bildet und *wir* die reformatorischen Grundeinsichten überzeugend und mit Freude zur Sprache bringen. Worin diese bestehen? Ich versuche sie, im Anschluss an Thomas Kaufmanns „Geschichte der Reformation“ (2017) so zu skizzieren: dass eine Kirche in den Blick kommt, die von

begeisterten und beunruhigten Laien beiderlei Geschlechts getragen und gestaltet wird; dass streitbare evangelische Geistliche in der seelsorgerlichen Predigt und Katechese sowie in der theologischen Argumentation ihre Hauptaufgabe erkennen; dass wir uns eingedenk des menschlichen Ungenügens auf Gottes in Jesus Christus nahe gekommene unverdiente Gnade konzentrieren und auf die Liebe zu den nahen und fernen Nächsten; dass wir eine Frömmigkeit praktizieren, die nicht bei sich selber bleibt, sondern in die Welt zieht, ökumenische Gemeinschaft sucht und schafft – und die Grenzen des Anderen und Fremden respektiert; und dass wir eine vielstimmige Sprache sprechen, die aus dem biblischen Wort erwächst und die Herzen der Menschen erreicht.

Diese Reformation, liebe Schwestern und Brüder, steht wohl noch aus!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.